

flecke des Talgrundes vor Messersdorf, Volkersdorf und Schwarzbach nun hinter uns gerückt; denn unsere Bahn lenkt auf das obere Gebhardsdorf zu. Beim Abwärtschreiten denken wir an unsere letzte Klängenrandfahrt zurück. Es war am 23. Juni vor-
vorigen Jahres. Wie alljährlich, loderten auch an diesem Tage allenthalben auf den Hängen und Hügelhöhen unseres Gebirges die abendlichen Johannisfeuer auf. Und mit unzähligen Blut-
augen flammten uns die Lichtsehnsucht und die Freude am goldenden Brand schönheitsfeller siegender Sommerkraft aus den heimatischen stillen Wald- und Flurwinkeln entgegen. Sa,
man entfacht hierzulande im Dienste guten, alten Brauches noch immer die poesievollen Johannisbrände, so wie jenseits, im böhmischen Isergebirge, zwei Abende vorher die Sonnwendfeuer.

Indem wir Gebhardsdorf — das mit seinem gleichfalls hoch-
gestellten, hellgrauen Kirchlein und seinen beiden Schornsteinen lange zu uns hinaufgrühte — naherücken, erblaßt mählich das Antlitz des sonnigen Spätnachmittags. Aber trotz der weiten
Felder, die uns umbreiten, ist es nicht einsam auf der Flur. Deutlich klingen die Stimmen unermüdlcher Ackerleute von den
oberen Hügelgevierten her an unser Ohr. Und noch immer perlen die Sommerfänge steigender Lerchen durch die warme Luft. Unten aus feuchten Wiesen aber, dort, wo der Feldpfad bald in
die Straße mündet, läßt schon ein Wachtelkönig seinen Schnarr-
ruf vernehmen.

Und jetzt biegen wir in das obere Dorf hinein, am Uchtritzschen
Gutspark vorüber. Er erscheint nicht gar groß, aber ehrwürdig; denn seit uralter Zeit ist das Geschlecht der Uchtritz in Gebhards-
dorf eingewesen. Den Abschluß der ähnlich wie Schwerta ge-
betteten Reihensiedlung bildet das Dörfchen Augustthal. Der
sich dort oben auf freiem Felde trugig lagernde Kieselstein lockt
uns hindurch. Der mächtige Stein, ein Eremit, der in der Eiszeit
hier landete und von dem wir wieder tief in das schlesische Iser-
gebirge hineintauchen können, erinnert durch seine verstümmelte
Bezeichnung an den Familiennamen Kiesel. Sein bei den Ein-
heimischen geltender Name Blauslein erklärt sich aus der Färbung
der basaltischen Masse. Leider hat Unvernunft lange an dem
schutzwürdigen Naturdenkmal genagt, sodaß es jetzt wie ein aus-
gehöhlter Zahn da steht. Ein Hauptteil der Zyklopenmasse fand
zu Straßenbauten Verwendung. — Beim Gasthause zum Kiesel-
stein treten wir wieder ins Häusergehege. Und flott springt die
Dorfstraße mit uns abwärts. Beim Baumertgut machen wir
noch einen Abstecher nach dem Einsamen Baum. Auf einem
Brachlandhang oben im Kornfelde hält er kühne Wacht: eine
zähe Lärche, die ihren viel umbrausten und umwetterten Stamm
etwa 20 Meter hoch in die Lummelbahn der Stürme emporreckt.
Felsstrümmen unter ihm künden seine Trugart. Und ein Strauch-
gewucher von Eichen, Ebereschen und Kirschen, um die Johannis-
kräuter und Glockenblümlein den Grund zwischen, ist seine niedere,
einzige Gesellschaft. Wenn in sturmwillden Frühjahrs- und Herbst-
tagen düster hangende Wolken über ihm dahinfegen, hebt sich
der gegabelte Stamm noch trugiger in den Grauhimmel. Nicht
weit von ihm, auf einer Randplattung der schmalen Dorfsenke,
thront das Gebhardsdorfer Gotteshäuschen. Von der Straße her
leitet der ansteigende Pfad am Kirchkreischam vorüber. Von
weit her kamen, wie in den meisten Kirchdörfern, die Gottespilger.
Und darum setzte man hier, wie vielerorts, das Gasthaus brüder-
lich neben die Beterstätte. Eine graue, verwetterte Mauer schließt
den Kirchhof mit seinem Gotteshause gegen die untere Dorfwelt ab.
Der Kirchbau ist nicht mehr jung. Und doch soll schon vor ihm
ein Kirchlein an seiner Stelle gestanden haben. Die Chronik
weiß von seiner Zerstörung durch die Hussiten im Jahre 1431.
Unwahrscheinlich mutet die Kunde an, daß der Ablaßkrämer
Johann Tegel, der durch die Luthergeschichte besondere Berühm-
theit erlangte, den Neubau des Gebhardsdorfer Gotteshauses er-
möglichte. Er soll, wie die Sage weiß, während der Zeit blühen-
den Ablaßhandels mit seinem Gehilfen Jacobus in die Gebhards-
dorfer Gegend gekommen sein, im Dorfe gewohnt und den armen
Gebhardsdorfern einen guten Teil seines reichen Gewinnes
zwecks Wiederherstellung der damals noch wüst liegenden kleinen
Kirche gespendet haben. Gebhardsdorf selbst wurde wohl durch

Laubaner Bürger, die vor den Hussiten flüchteten, vergrößert.
Eine halbe Stunde weit zieht sich das Dorf, auf Friedeberg zu, hin.
Die beiden unten liegenden und mit ihren Schornsteinweisern
sich kenntlich machenden Fabriken von Winkler und Merfeld,
die Leinen- und Baumwollwaren verfertigen, prägen dem Orte
neben seinem Landwirtschaftszeichen den Stempel der Industrie
auf. Und ganz anders als in Schwerta, mit dem Gebhardsdorf
in seiner Lagerung verwandt ist, hat sich hier das architektonische
Bild entwickelt. Alles in seinem Wesen mutet nüchterner, prak-
tischer an und kündigt offensichtlich den Zug nach einem Stadt-
zentrum.

Gegenüber dem „Konsum“ zweigt der Weg nach Neu-Gebhards-
dorf ab. Ihm folgen wir, um oberhalb dieses Dörfchens zuletzt
Neu-Scheibe zu durchstreifen und uns an der abseitigen, friedlichen
Schlichtheit und Lieblichkeit von Alt-Scheibe und Heide zu erfreuen.
Wie traulich erscheinen doch die beiden Hütten, die am Eingange
von Scheibe unsern vorzeitsuchenden Blick gefangen nehmen.
Alt, verwettert, schwarzgrau, strohgedeckt! Und Holunderbüsche
— die typischen Verschönerer vernachlässigter Bauernwinkel,
die still und bescheiden schmückenden Strauchmütterchen, die auch
aus Schutt und Stein die Luft ihres warmen, vollen Grüns und
ihrer weißgelben Blütenteller zaubern und vornehmlich die Stätten
der Dürftigkeit kränzen — kuschelnd dabei. Lange noch bleibt
beim Weiterschreiten dies Bild der Armutsschönheit in unsere
Seele gebannt. Dann Alt-Scheibe seitlich wie in Hainruhe!
Die zahlreichen Bäume und Büsche der Hausgärten, Hütten-
fronten und Wege wirken so parkhaft aus der Entfernung

Vom Kretscham Neu-Scheibe aus wird unser Weg schwer
nachspürbar. An den großen Gutswäldern, in deren Fäunungen
die schwarzweißen Kinder sommers auch übernächtigen, windet er
sich entlang. Ein Stück Niedersachsenland lebt in dieser Tiefland-
ecke vor uns auf. Dann tauchen wir in den tiefen Abendschatten
der berühmten Schwarzen Allee, einer Verewigung der Flurkunst
Wolf Adolf von Gersdorfs, die dem Messersdorfer Gutshof zu-
säumt. Kein Naturfreund sollte die Gegend nach entdeckungs-
froher Sommerstreife verlassen, ohne diesen selten schönen Hallen-
gang gewandelt zu sein. Namentlich in hitzebrütenden Mittags-
stunden blauer, sonneverströmender Hochsommertage lernt er den
überwältigenden Reiz schätzen, den seine uralten Eichen, Buchen,
Ahorne, Kastanien, Linden und Ebereschen in hohen, oft inein-
andergezweigten Wölbungen mit ihrer kühlenden Schatten-
dämmerung entfalten. Und sinnend über der patriarchalischen
Schönheit alter Güterbereiche schlendert er durch den kinder-
durchlärnten Hohensoheschen Gutshof und nochmals unter uralten,
hoch sich kuppelnden Baumriesen in die Messersdorfer
Ortsstraße hinein.

Sommer - Rat

Von Anna Die

Laß deine Rosen welken nicht am Stamme,
Nein, pflücke sie, sobald sie voll erblüht,
Daß wiederum wie eine Opferflamme
Erneute Purpurpracht zum Himmel glüht.

Und was dein Herz im Dulden und Genießen
An wunderbaren Lebensblumen treibt,
Das wolle nicht im Busen streng verschließen,
Damit es dir allein zu eigen bleibt.

Nein, laß von deinen Rosen freudig pflücken
Die Hand der Treue, die voll Segnung ist,
Daß du zu Dank und innigem Entzücken
Mit stetem Blühen, Herz, begnadet bist.